

à 70 Pfg.
à 50 Pfg.
Schuppen

ch sie nur e
in meine
erade bezw
eiten jema
uten Tag
mselben Wa
ndrea: "W
ich habe d
— vielleicht
Beile, dar
stimm, die
einmal g
enau wo
te an diese
te aus de
das une
ur war sel
t durch zeh
d so bohr
partien un
a zu: "G
mit unfer
äulein Wes
en sind
ter Edith
gewiß au
m mit lau
in einzige
wieder le
Wisse
ie ich da
entdeckte?
es Beside
ie jubelnd
shörlich z
ant geklei
nthal ein
Frau
am —
effer Ed
wieder au
a Weiden
Raumen
gen Luft
lasen m
gt, Fra
och nich
hen —
lerin
en kein
ame, de
en —
doch —
n, sog
nes."
lich de
och, id
gst wo
rcheft
davon
cht, da
schlech
berlag
imme
mand
meine
ängl
aft g
cht e

Aber wenn ich dann auf dem Podium stand, da floß mir alles Blut zum Herzen, da schrie mir nur immer eine innere Stimme zu: "Verrate den Menschen nicht dein Gesicht, sei froh, wenn sie nichts von deiner Seelenpein verstehen."
Eine Hand legte sich auf Andreas Schulter: "Fräulein Westow? Ei — ei — Ruhe! Sie sollen sich doch nicht aufregen! Und nicht so viel plaudern." — Es war Edithas Stimme, sie sprach lachend und doch scheltend.
Andrea hörte das leise Knirschen des Kieses unter Menschenschritten und ein höfliches "Guten Tag," diesmal wußte Andrea, die Stimme, die diesen Gruß aussprach, war ihr eine völlig unbekannte.
In dem Augenblick rief Editha: "Auf Wiedersehen!" und gleichzeitig ertönte jene bekannte Stimme von vorhin mit dem Wort: "Adieu — —"
Andrea Westow nickte stumm und Frau Adam beeilte sich zu rufen: "Adieu — — Adieu — — viel Vergnügen, Schwester Editha." Sie dankte lebhaft und lustig.
Das blonde, einstige Wunderkind hatte die Gewißheit, daß jemand vorübergegangen war, jemand, dessen Wortklang Andrea schon einmal in das Ohr aufgenommen, wer es war, vermochte sie nicht zu ergrübeln.
Es war doch traurig, Vorgänge zu fühlen, ohne ihre Tatsachen zu fassen.
"Schließlich ist doch alles egal," sagte Frau Adam. "Sie haben ja doch die Hoffnung gesund zu werden, Konzerte zu geben."
"Ich komme einmal in ihre Stadt — ja — ganz gewiß —"
"Das dürfte mich freuen. Ich möcht' Sie so gern einmal spielen hören."
Sie standen gemeinsam von ihren Sitzen auf und wandelten Arm in Arm langsam und wortlos die Kieswege umher.
Frau Adam sah mit Freude die Edeittannen und Hainbuchen, die rotglühenden Schlingranken des wilden Weines, die die Gartenmauer umspannten.
Vor einem kleinen laubenähnlichen Blätterhaus machten sie Halt und setzten sich auf eine Bank, die noch vier Bänke umstanden.
Andrea Westow liebte dieses Plätzchen zu manchen Stunden, denn der Mensch gehört den Menschen zu und darum erschien es der berühmten Violinistin so schüchtern geheimnisvoll mit all den Leidensgenossen, die sich gewöhnlich hier mit Vorliebe zusammensanden, Gedanken in Worte auszutauschen.
"Ist jemand hier?" fragte Fräulein Westow ihre Führerin.
"Nein."
"Niemand? Franzel auch nicht? Fräulein Stadede auch nicht?"
"Nein. Es ist ja Sonntag, sie haben alle Besuch."
Andreas Gedanken weilten jetzt, wie so oft, bei ihrer Mutter. Das plötzliche Unglück ihres einzigen Kindes hatte Frau Westow so niedergeworfen, jene Stunden der Bedrücktheit, des Zweifels hatten die schwankende, leicht erregbare Frau so niedergeschmettert, daß sie sich seitdem in einer Nervenanstalt befand und Genesung suchte und noch immer nicht sicher gefunden hatte.
An diesem Abend erfuhr Andrea etwas ganz Seltsames. Etwas, das ihr wie eine Illusion erschien. Schwester Editha hatte Fräulein Westow trotz ihres dienstfreien Abends zur Toilette bedient und ganz gefühlweich gesagt: "Ich habe mich so ge-

freut, so außerordentlich, mich hat heute mein Bruder besucht."
Also Jost Frankenthal war der Fremdling gewesen. Aber es waren doch zwei Fremde gewesen, doch zwei Stimmen, die geredet. Welche gehörte nun Edithas Bruder? In rascher Sprache sagte Andrea: "Merkwürdig — — ich hab' in meinem Gedächtnis die Stimmen nachgeprüft. Ich glaube eine zu kennen."
"Welche Stimme?"
"Die, welche zuerst Guten Tag sagte und nachher Adieu."
Stolz und doch bescheiden erwiderte die Pflegerin: "Mein Bruder sagte Ihnen Guten Tag. Ich habe das selbst gehört." "Und wer sagte Adieu?"
"Sein Freund."
"Darf ich den Namen dieses Freundes erfahren?"
"Herbert Ahnshausen —?"
"Ja. Ist Ihnen dieser Name oder sein Träger vielleicht gar bekannt?"
In dem schlanken, biegsamen Mädchenkörper schien das Leben erloschen zu sein, so regungslos hielt er sich.
"Fräulein Andrea?"
"Sie wußte noch immer nicht das Ausgedachte in Worte zu fassen, sie hatte auch gar keinen Willen dazu. Sie zerschmolz in Trauer. Es war ja so entsetzlich tröstlos: jemanden mit allen Seelenfasern lieb zu haben und doch nicht von dieser Liebe reden zu dürfen. Noch sie verneinen zu müssen: jetzt und immerdar."
"Fräulein Westow, mein Bruder hat sich eine große Aufgabe gestellt — — er arbeitet den Text einer — —"
"Ergählen Sie mir's morgen." Hart fiel das Wort aus dem Mund, der trotzdem schwellende Weichheit zeigte.
Editha Frankenthal lächelte, aber ihre Menschenkenntnis gebot ihr, zu glauben: Fräulein Westow wolle in ihrem Unglück nichts erfahren von der Schaffenskraft, von den Geistesgaben derer, die im Glückstrom der Gesundheit ihre Kunst entfalten dürfen.
Die Tage vergingen, die Nächte, kein Ruf weckte Andrea am Morgen. Kein Besuch störte ihr den Tag.
"Bravo, Fräulein Westow! Und nun so weiter — — Und den Berufskampf mindestens drei Jahre ausgeht — — Und nicht grübeln — — Nichts Großes, Außerordentliches erleben wollen, dann garantiere ich Ihnen: Sie gewinnen das Verlorene wieder!"
Der Arzt hatte ein ganz glückliches, mehr als zufriedenes Gesicht, als er nach der Augenspiegelung Fräulein Westow die Hand drückte. Aber die junge Violinistin fiel ihm ungewöhnlich hastig ins Wort: "Das heißt also soviel, als ich darf mich begraben lassen?"
Mit einem warmen Blick sah Doktor Bedding Andrea an und jetzt sprach er sachlich und kühl: "Das haben Sie nicht nötig."
"Sie verstehen schon die Umschreibung, Herr Doktor."
"Aus reiner Gewohnheit, mein Sorgenkind, und weil es mir keine Redensart ist, zu bekennen: Ich tue alles, daß ihr Sehen nicht Stückwerk bleiben soll — wenn Sie wüßten, was ihre zwei Augensterne mir schon für schlaflose Stunden bereitet haben. Sehen Sie mich einmal an, Fräulein Westow: Selbstbeherrschung ist Lebensgesetz — gutes Kind — ertragen Sie die Situation. Sie sind Künstlerin — Sie werden Ihre Kunst nie verklernen, auch wenn Sie sie jahrelang nicht ausüben."

Es war kein dreistes Wort, mit Herz-Klopfen sagte es Andrea. "Das verstehen Sie nicht, Herr Doktor —"
"Ich fürchte, Sie verstehen mich nicht, Kind. Wie gut ich's meine, das sollten Sie endlich wissen."
In langsamem Ueberlegen hob sie die unbedeckten Augen auf: "Ich möchte nicht falsch beurteilt werden von Ihnen, Herr Doktor, darum erfahren Sie: "Ich muß so schnell als möglich mein Lebenswerk wieder beginnen, meine künstlerischen Fähigkeiten ausnutzen. Das Heiligtum der Kunst ist mir ein Gnadenspruch, aber die Möglichkeit, sie nie wieder verwerten zu dürfen, peinigt mich, wie ein wahnsinniger Traum. Ich kann Ihnen das nicht so genau erklären, ich kann Ihnen nur sagen, wenn Sie mir den breiten Weg zur Selbständigkeit zu beflügelter Tätigkeit noch einmal aufmachen könnten? — — Wenn Sie wüßten, wie das in meinem Innersten ruhelos quält, wie oft ich in düsterem Brüten, in meiner Einsamkeit, in meiner Herzensqual mich selber überlisten will, meinem Schicksal nüchterne Gleichgültigkeit entgegenzusetzen, meine Kunst zu lieben und sie zu lassen, wenn es nun einmal nicht anders sein darf. Ich sage Ihnen das aus lauter Ehrlichkeit, damit Sie mich nicht falsch verstehen — Herr Doktor, es ist nicht Künstlerchwärmerei, nicht Laune, nicht Ehrgeiz, es ist mein Lebensprogramm: Ich muß meinen Beruf ausfüllen, um leben zu können!"
"Sie haben pekuniären Hintergrund, Fräulein Westow —" sagte Doktor Bedding.
"Nein —" schrie sie auf.
"Ich glaube, Sie befinden sich da in einem fatalen Irrtum, denn ich weiß es aus dem Munde Ihres zukünftigen Vaters: Seine Aufgabe will die sein, Sie gesund werden zu lassen, das Kunstwerk, das Ihnen der göttliche Schöpfer eingelegt, Ihre beiden unsicheren Augenlein nicht im Arbeitsfieber, unter der Maske künstlerischen Heiligtumes umgebracht zu wissen — Fräulein Westow, ich muß es Ihnen wiederholen: Sie brauchen Jahre vieler Schonung, vieler Ruhe — — ihr Geist muß unbehelligt bleiben von Trübem, Schwerem; von sogenannten Lebensfreuden. Ich habe Ihrem zukünftigen Herrn Papa die Hoffnung ausgesprochen, daß Sie in einigen Monaten soweit hergestellt sind, um an einem ruhigen, stillen Ort in einfacher Zurückgezogenheit die Weiterentwicklung Ihrer Genesung selbst in die Hand zu nehmen. Und Ihr Herr Papa sprach von einem Plätzchen Erde in Domsrüd an der Drau, dort sollen Sie Feiertag halten, liebliche Gedanken pflegen, süßes Nichtstun verbinden mit der verlockenden Aussicht gesund zu werden."
"In Domsrüd? Ich?? Dort soll ich gesund werden?? Nimmermehr. Lieber will ich von Ort zu Ort ziehen als blinde Violinistin!"
"Solch eine Abneigung haben Sie gegen Ihren Herrn Stiefvater?"
Ihre Stimme schmolz in den Tränen, die sie nicht weinen durfte: "Ich — — ich — — weiß es nicht — — ich bin dazu erzogen, meine Geistesgaben als Beruf auszuüben — — vielleicht — — ist mir darum der Begriff schrecklich: nichts zu tun."
Schweigend schritt Doktor Bedding zwischen den Tischen mit den ärztlichen Werkzeugen hindurch. Schweigend schaute er durch das Fenster und plötzlich drehte er